

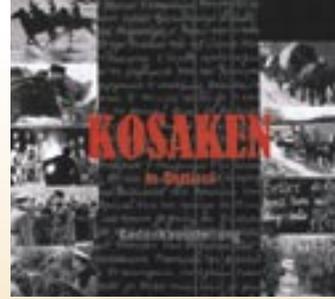


Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

SCHNITTSTELLE

Schwerpunkt an der
Philosophisch-Historischen
Fakultät

KULTUR



Schnittstelle Kultur. Kulturelles Erbe – Kunst – Wissenschaft – Öffentlichkeit

Zum Programm des Schwerpunkts

Ingo Schneider, Lukas Madersbacher

Der Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit in der Verbindung von praxisorientierter und theoriegeleiteter Forschung gehört zu den Kernkompetenzen der Philosophisch-Historischen Fakultät. Bereits seit Jahren reagiert man in Innsbruck auf die Anforderungen eines zukunftsorientierten Wissenschaftsbegriffs, Forschung nach außen zu öffnen und einem breiten Publikum zu erschließen („public understanding“). Das weite Spektrum der von Kolleginnen und Kollegen initiierten und durchgeführten Projekte umfasst nationale und internationale Ausstellungen, Museumskonzeptionen und archäologische Themenparks ebenso wie groß angelegte, an ein breites Publikum gerichtete Publikationen oder über das WWW zugängliche Datenbanken.

Auch im internationalen Vergleich wird diese vitale Öffentlichkeitspräsenz einer Philosophisch-Historischen Fakultät als ein durchaus bemerkenswertes Faktum wahrgenommen. Nicht zuletzt unterstreichen die beträchtlichen Drittmittel, die in den letzten Jahren aufgebracht werden konnten, den Erfolg der angesprochenen Projekte.

2004	432.014,63 EUR
2005	521.014,63 EUR
2006	986.723,75 EUR

Der Anspruch des beantragten Schwerpunkts „Schnittstelle Kultur“ ist es, auf dieser Basis die Öffentlichkeitsaktivitäten der Fakultät durch Bündelung und Vernetzung der einzelnen Projekte und der beteiligten

Disziplinen institutionell und infrastrukturell zusammenzuführen und zu stärken. Neben den Synergieeffekten, die sich aus der Intensivierung der interdisziplinären Kooperation innerhalb der Fakultät ergeben, wird auch eine Forcierung der Vernetzung mit nationalen und internationalen universitären und außeruniversitären Kultur- und Bildungsinstitutionen (Museen, Archive, Kulturabteilungen etc.) angestrebt. Als konkretes gemeinsames Vorhaben ist u.a. eine kooperative Großausstellung der Fakultät geplant. Anhand einer anthropologisch gefassten Themenstellung, die alle ihre Disziplinen in ein übergreifendes Konzept einbindet, will sich die Fakultät erstmals mit einem gemeinsamen Projekt an die Öffentlichkeit wenden.

Der Schwerpunkt verfolgt jedoch nicht nur einen praxisorientierten Ansatz. Die „Schnittstelle Kultur“ soll auch auf theoretischer Ebene zum Thema und damit der Komplex von Kultur- und Wissenstransfer im historischen wie im gegenwärtigen Gesellschaftskontext selbst zum Forschungsgegenstand werden. Weil Vermittlung von Wissens- und Kulturzusammenhängen immer als konstitutiver Akt von Kulturschöpfung wirksam wird, bedeutet Wirkung in die Öffentlichkeit auch ein besonderes Maß an wissenschaftlicher Verantwortung. Die Schärfung des reflexiven Bewusstseins für diesen Zusammenhang ist in einer Zeit, die Kulturvermittlung zunehmend auf den Effekt des „events“ verengt, eine notwendige methodische Voraussetzung, um den

Dialog von Wissenschaft und Öffentlichkeit verantwortungsvoll zu gestalten.

Die Verbindung des praxisorientierten Ansatzes mit dessen kulturtheoretischer Verankerung zielt auf eine fundierte Profilierung der Fakultät in Richtung eines Kompetenzzentrums für die Formierung und Vermittlung kulturellen Wissens. Durch die Vernetzung der Einzelaktivitäten, deren Ergänzung durch kooperative Projekte und nicht zuletzt auch durch koordinierte PR-Arbeit wird die Fakultät als „Marke“ Kontur gewinnen und damit die Außenwirkung der LFU entscheidend gestärkt.

Die vorliegende Broschüre möchte einen Einblick in die laufenden und geplanten

Aktivitäten des beantragten Schwerpunkts „Schnittstelle Kultur. Kulturelles Erbe – Kunst – Wissenschaft – Öffentlichkeit“ bieten und dabei deren Vielfalt ebenso wie ihre Gemeinsamkeiten exemplarisch verdeutlichen. Die beteiligten Forscherinnen und Forscher sind davon überzeugt, dass der angestrebten stärkeren Vernetzung der beteiligten Disziplinen in der gegenwärtigen Situation Europas und der Welt (Stichworte: Europäisierung, Globalisierung, Transnationalisierung) eine entscheidende Bedeutung zukommt. Nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der Arbeitsmarktchancen der AbsolventInnen der beteiligten Fächer hat der beantragte Schwerpunkt deshalb höchste Aktualität.

Drittmittel im Rahmen der Schnittstelle Kultur

Nicht alle der im Folgenden exemplarisch vorgestellten Aktivitäten benötigen zur Realisierung über die Personalressourcen hinausgehende finanzielle Mittel. Für einige Vorhaben mussten bzw. müssen jedoch erhebliche Drittmittel eingeworben werden.

Grenzgänge. „Tiroler“ Orte des Durch- und Übergangs	100.000 EUR
Kosaken in Osttirol	50.000 EUR
Geschichte der Kunst in Tirol	408.400 EUR
Margarethe Maultasch. Frauen im Mittelalter	120.000 EUR
„opera austria“	379.000 EUR
Lois und Franziska Weinberger	25.000 EUR
„Play Tirol“	8.800 EUR
A O Austria ovest in dialogo	25.000 EUR
Ascoli Satriano (FWF und andere)	140.407 EUR
Policoro (FWF)	168.756 EUR
Pompeji. Regio VII – Insula 2 – pars occidentalis (FWF)	231.829 EUR
Aguntum (jährliche + einmalige Kosten für Museumseinrichtung)	65.000 EUR
Lavant / Kirchbichl (FWF)	83.357 EUR
Via Claudia Augusta (Interreg und FWF)	89.257 EUR
Corpus Vasorum Antiquorum Tirol (FWF)	93.150 EUR
HiMAT (SFB, jährliche Kosten der historischen Projektteile)	310.000 EUR

„Griechenland“ – „Orient“ : „Orient“ – „Griechenland“

Kulturkontakte als Rezeption, Konfliktpotential und Mittel zur Identitätsbildung

Robert Rollinger, Christoph Ulf

Griechen, Griechenland und Orient sind Begriffe und Vorstellungsmuster, die aufgrund der in den letzten zwei Dekaden geführten Debatte über die Herkunft von „Völkern“ und „Kulturen“ nicht mehr länger als distinkte Einheiten betrachtet werden können. An die Stelle der aus der Romantik stammenden Vorstellung primordialer Völker ist das Konzept der Ethnogenese getreten, und Kulturen erweisen sich immer mehr als grundsätzlich hybrid.

Vor diesem Hintergrund der methodischen Diskussion werden innerhalb eines ganz besonderen historischen Bezugsrahmens – nämlich der parallelen Existenz einer Vielzahl an sehr vielfältigen ‚Kulturen‘ im Raum des Vorderen Orients, der Ägäis

und Griechenlands in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausend v. Chr. – die Möglichkeiten, Formen und Abläufe der Begegnung zwischen diesen ‚Kulturen‘ analysiert.

Als eines der für die Analyse der ungeheuren Komplexität von Kulturbegegnungen nötigen methodischen Mittel wird gegenwärtig auf der Grundlage etlicher eigener Vorarbeiten eine modellhafte Skala von Kontaktzonen als eine Typologie von virtuell-konstruktiven und real existierenden Räumen erstellt. Dieses methodische Werkzeug wird durch eine bewusste Verschränkung der aus den verschiedenen Kulturen stammenden schriftlichen und anderen Quellen ergänzt. Schon für die Erarbeitung dieser methodischen Basis ist

eine Zusammenarbeit mehrerer Disziplinen nötig, die es bisher in dieser Intensität noch nicht gegeben hat. Mit Kontaktzonen-Modell und Quellenverschränkung stehen neue Mittel zur Verfügung, die es in Verbindung mit Methoden der post-colonial studies erlauben, sowohl real ablaufende kulturelle Kontakte als auch in Texten bloß imaginierte Kontakte zu analysieren, zu beschreiben und in ihrer Bedeutung emisch und etisch zu erklären.

Als Ergebnis der einzelnen Fallstudien ist nicht bloß ein Test für die Brauchbarkeit der methodischen Voraussetzungen zu erwarten, sondern vor allem auch ein Angebot an möglichen Lösungen für Probleme, die aus aktuellen Kulturkontakten erwachsen,

sowohl in konkreten Abläufen als auch auf einer ideologischen Ebene. Ein fundierter Beitrag zur aktuellen Europa-Debatte wird dabei bewusst auch angestrebt.

Der assyrische König Asarhaddon (680-669 v. Chr.) mit ägyptischen Vasallen am Leitseil.

Der assyrische König wird zu den Göttern in der Ilias 7, 101-102: „Da droben werden die Seile des Siegs (nikes peirata) von unsterblichen Göttern gehalten.“



Artisti Italiani in Austria

Petr Fidler

Die Künstler aus Italien erfüllten in Mitteleuropa eine bedeutende Kulturmission. Sie brachten uns die mediterrane Welt nahe, seit der Antike zum ersten und letzten Mal in dieser geistigen und formalen Komplexität. Sie strömten seit dem Ende des 15. Jahrhunderts in mehreren Immigrationswellen nach Österreich. Am Anfang wurden sie in dem seit 1529 unmittelbar von der Expansion des osmanischen Reiches bedrohten Land vor allem als Fortifikationsbaumeister geschätzt. Bald konnten sie sich auch im Bereich der *architectura civilis* und in allen anderen Kunstgattungen durchsetzen. Vorteilhaft und von grundlegender Bedeutung für ihren Erfolg zeigte sich auch die um sich greifende und alle Gesellschaftsschichten erfassende *italianità* der frühneuzeitlichen

Gesellschaft. Die *italianità* setzte sich in der Literatur, in der Musik, im Theater, in der Architektur und in der bildenden Kunst durch und wurde zur universellen Sprache des politisch und konfessionell gespaltenen Kontinents.

Der italienische Künstlerstrom nahm während des 17. Jahrhunderts gewaltig zu und gipfelte vor der zweiten türkischen Belagerung Wiens 1683. Damals hatten die italienischen Künstler in unseren Ländern eine unumstrittene Vormachtsstellung. Vor den anrückenden Türken verließen jedoch manche der in Wien ansässigen Italiener 1683 das Land und kehrten nicht mehr zurück. Ihre Monopolstellung in der österreichischen Kunstszene war gebrochen und



wurde nicht mehr wiederhergestellt. Seit dem 18. Jahrhundert beeinflussten neben der *italianità* zunehmend Impulse aus Paris die österreichische Kultur, und später setzte sich in Mitteleuropa die angloamerikanische Globalkultur der Gegenwart durch. Ungeachtet ihrer enormen Bedeutung behandelte die österreichische Kunsthistoriographie die austroitalienischen Künstler lange Zeit stiefmütterlich. Irregeleitet von der engstirnig aufgefassten Kunstnationalität hielt unsere Forschung die Jahrhunderte zwischen der deutschen Renaissance und dem Auftreten der Künstlergeneration von Fischer von Erlach, Andreas Schlüter oder Johann Michael Rotmayr für eine dunkle Periode, die man nur mit Verlegenheit behandelte. Die Bedeutung der

italienischen Künstler für die Verbreitung des antiken Erbes sowie der mediterranen Kultur in den Ländern nördlich der Alpen kann kaum hoch genug geschätzt werden. Daher war das lang herrschende Desinteresse in Fachkreisen an der monographischen Aufarbeitung ihrer Kunstmission enttäuschend.

Inzwischen haben sich Generationen von Kunsthistorikern bemüht, die italienischen Künstlerscharen aus ihrer biographischen und künstlerischen Anonymität zu befreien. Einschlägige Artikel in den Künstlerlexika legen davon beredtes Zeugnis ab. Die Artikelstruktur im alten Thieme-Becker, dessen Neuauflage übrigens im Computer-Zeitalter wie ein monströses Fossil wirkt,

lässt jedoch gerade bei den bei uns tätig gewesen italienischen Künstlern manche Wünsche offen und nimmt manchmal auf ihre Eigenart wenig Rücksicht.

Das Projekt AIA vulgo „Artisti Italiani in Austria“ bietet Fachleuten und interessierten Laien faktographisches Material zu den im Laufe der Jahrhunderte in Österreich tätigen italienischen Künstlern. Die AIA-Datenbank wird im Internet in Form einer Web-Seite zur Verfügung gestellt. Das Projekt wurde auf mehrere Etappen angelegt. Derzeit werden lediglich Italiener im Bundesland Wien erfasst. Neben den biographischen Daten findet der Benutzer in den einschlägigen und alphabetisch geordneten Texten jeweils Werkverzeichnisse, Abbil-

dungen der erörterten Kunstwerke sowie eine ausführliche Bibliographie. Es wird beabsichtigt, die Texte und Abbildungen fortlaufend nach Bedarf und Möglichkeit zu ergänzen. Diesbezüglich erwartet der Projektleiter feedback seitens der Benutzer. Zu diesem Zweck wird die E-Mail-Adresse des Projektleiters angegeben. Die Texte werden von Studierenden der Kunstgeschichte der Universität Innsbruck verfasst. Die VerfasserInnen tragen die Verantwortung für die Richtigkeit der Angaben. Durch korrektes Zitieren respektieren sie das Copyright der verwendeten Quellen und der Sekundärliteratur. Das Gleiche wird von den Benutzern der AIA-Webseite erwartet.

Social Landscape

Ein kontextualer Kulturkataster des Tiroler Raums

Gerald Grabherr, Barbara Kainrath, Walter Leitner, Harald Stadler, Gerhard Tomedi

Das Forschungsvorhaben begreift den alpinen Kernraum als Kontakt- und Transferzone zwischen nordmediterranen und südmitteleuropäischen Kulturäußerungen vom Beginn der menschlichen Besiedlung im Postpleistozän bis in die Gegenwart. Es basiert auf dem ständigen Zufluss archäologischer und historischer Quellen und erklärt Phänomene menschlicher Aktivitäten in einer geomorphologischen Extremzone. Die damit verbundenen Eingriffe in den Naturraum und deren Folgen für Wirtschaft und Bewirtschaftung bieten Planungsvorgaben mit aktuellem Bezug. Kooperationen mit naturwissenschaftlichen Fächern sind unerlässlich, mit nahezu allen Disziplinen der Geisteswissenschaften höchst erwünscht und machbar.

In einem ersten Schritt erfolgen eine katalogmäßige Erfassung und Kartierung der zahlreichen archäologischen Fundstellen (Urgeschichte, provinzialrömische Archäologie, Frühgeschichte) sowie bedeutender Sakral- und Profanbauten (Mittelalter- und Neuzeitarchäologie) im Altiroler Raum im Sinne eines kontextualen Kulturkatasters. Danach soll Datenmaterial für die Einbettung der Fundstellen in Form einer Kleinraumanalyse (Site Exploitation Analysis) und in die Kleinregion aufbereitet werden (Ökotope, Nutzung, Ressourcen). Das Institut für Archäologien ist traditionellerweise stark interdisziplinär, besonders bezüglich der naturwissenschaftlichen Nachbarfächer (Zoologie, Botanik, Erdwissenschaften) ausgerichtet, so dass die Bündelung der In-

formation zunächst diesem Institut obliegen soll. Forschungsziel ist die Entwicklung einer „social landscape“, die die wechselnde Raumnutzung der einzelnen Epochen aufzeigt, jedoch unterschiedliche Determinanten (Klima, landschaftliche Gegebenheiten, politische Verhältnisse) berücksichtigt. Als Beispiel diene hier der Unterbruch von Siedlungen auf Höhenkuppen im Zuge der Okkupation des Alpenraumes durch das Imperium Romanum. Weiters soll besonders Kontinuitätsfragen nachgegangen werden.

Die Arbeiten für den archäologischen Fundkataster haben in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen, da das klare Ausweisen von Funderwartungszonen bzw.



denkmalgeschützten Arealen auf geeignetem Kartenmaterial entsprechende Vorausplanungen der Bauträger erst ermöglicht. Ein flächendeckender archäologischer und historischer online-Kataster könnte schon bei der Projektplanung berücksichtigt werden und würde daher kostspielige Verzögerungen oder gar Stopps von Bauarbeiten weitgehend verhindern. Ebenso sollen die

Ergebnisse den für die Raumplanung zuständigen Behörden zugeführt werden.

Das skizzierte Forschungsvorhaben entspricht wesentlichen Grundsätzen des Leitbildes der LFUI: der „Übernahme von Verantwortung gegenüber den ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Problemen des alpinen Lebensraumes“ auf der einen

und dem Bekenntnis, „die Ergebnisse ihrer Arbeit zum allgemeinen Nutzen umzusetzen“ auf der anderen Seite. Es könnte sich zu einem Musterbeispiel der Zusammenarbeit von kulturwissenschaftlicher Forschung und Wirtschaft entwickeln, indem es zugleich ein Service für Gemeinden als Bauinstanz sowie für die Bauwirtschaft bereitstellt.

Grenzgänge

„Tiroler“ Orte des Durch- und Übergangs in zeithistorischer und volkskundlicher Sicht

Ingo Schneider, Oliver Haid, Karl Berger, Reinhard Bodner, Siglinde Clementi, Martin Kofler

Ein Projekt des Faches Europäische Ethnologie an der Universität Innsbruck, der Arbeitsgruppe Regionalgeschichte am Südtiroler Landesarchiv in Bozen (Dr. Siglinde Clementi) und Dr. Martin Kofler (freischaffender Zeithistoriker, stellvertretender Leiter des Studienverlags) für das Gedenkjahr 2009.

Das Forschungsprojekt geht davon aus, dass ‚Tiroler Identität(en)‘ nicht ohne Rücksicht auf die kulturelle Bedeutung des Transits betrachtet werden können. Strecken und Orte des alpinen Durch- und Übergangs tragen wesentlich dazu bei, dass vieles, was früher weit entfernt und schwer zugänglich war, heute näher zusammengedrückt und leichter verfügbar ist. Dies gilt nicht

nur für den Austausch wirtschaftlicher Güter, sondern auch für das gesellschaftliche Zusammenleben in einem ‚Europa der Regionen‘. Gebirgskämme, Pässe, Talengen und Flussläufe sind typische geographische Gegebenheiten, an die sich Staats-, Landes-, Bezirks- und Gemeindegrenzen anheften. Der Durch- und Übergang verliert dadurch viel von seiner Selbstverständlichkeit, er wird oft erschwert, optisch betont und symbolisch aufgeladen. Auch wo Durchgänge vom Menschen geschaffen werden, etwa bei Tunnelbauten, ist das aufmerksame Auge des Zeithistorikers und des Europäischen Ethnologen gefragt. Denn die neu eröffneten Wege des Austausches, des Gütertransportes und der Kommunikation haben auch eine dezidiert politi-



sche und symbolische Funktion, besonders dann, wenn Verwaltungsgrenzen umgangen und zusammengehörige Territorien durch Architekturleistungen verbunden werden.

Das Projektteam, bestehend aus Zeithistorikern und Europäischen Ethnologen aus Österreich und Italien versucht, das historische wie gegenwärtige Phänomen der Begrenzung und Entgrenzung aus der Perspektive beider Disziplinen zu beleuchten. Wie manifestiert sich die Schaffung, aber auch die Abschaffung von Grenzen in den Köpfen der davon betroffenen Menschen, aber auch in einmal notwendig und dann wieder überflüssig gewordenen Bauwerken? Welche Auswirkungen haben politische Entscheidungen auf das soziale und kultu-

relle Leben der Menschen, die einmal von einem Grenzbalken voneinander getrennt, ein anderes Mal durch einen Tunnel einander näher gerückt werden? Wie manifestiert sich die Schaffung, aber auch die Abschaffung von Grenzen in sichtbaren Zeugnissen der Grenz- und Durchgangsinszenierung?

Um eine möglichst weite Streuung, jedoch zugleich eine überschaubare Anzahl der zu untersuchenden Grenz- und Durchgänge im Tiroler Raum zu gewährleisten, wurden folgende Schauplätze ausgewählt: drei Orte an der österreichisch-italienischen Staatsgrenze (Reschen, Brenner, Arnbach), ein Ort an der Südtiroler-Trentiner Landesgrenze (Salurn), einer an der ehemaligen Grenze Trentino-Italien (Ala) und zwei

Orte mit Tunnelbauten, die Staats- oder Landesgrenzen umgehen (Felbertauern und Proveis).

Für jeden Untersuchungsort wird ein Kernteam gebildet, das zumindest aus einem Zeithistoriker und einem Europäischen Ethnologen besteht. Darüber hinaus wird im Rahmen der Studienrichtung Europäische Ethnologie in Form von mehrsemestrigen Studienprojekten jeweils vor Ort gearbeitet. Dabei sollen verschiedene Quellen recherchiert, Material gesammelt und aufbereitet und Interviews durchgeführt werden.

Die Ergebnisse der Forschungen sollen gemeinsam publiziert und präsentiert werden. Angedacht sind drei Bände

(Reschen – Brenner, Arnbach – Felbertauern, Salurn – Ala – Proveis). Um im Jubiläumsjahr 2009 auf das Projekt und die Publikationen aufmerksam zu machen, ist eine Wanderausstellung geplant, die – abseits der Publikationen – die Dimension der in Tirol so spezifischen ‚Landeseinheit‘ verdeutlicht. Sie ist als historische Fotoausstellung gedacht, die eine Auswahl des entdeckten Bildmaterials (bzw. auch historischen Filmmaterials) präsentieren soll, erweitert durch Projektionen filmisch aufgezeichneter Interviews. Die Ausstellung soll an drei zentralen Orten in Nordtirol, Osttirol und Südtirol gezeigt werden.

Kosaken in Tirol

Ein belastendes Erbe

Karl Berger, Harald Stadler



Die bedingungslose Kapitulation Deutschlands bedrohte etwa 25.000 mit der Deutschen Wehrmacht verbündete Kosaken mit dem Tod oder zumindest der Verbannung nach Sibirien. Um dieser Gefahr zu entinnen, flohen sie – und mit ihnen ca. 5.000 Kaukasier bzw. Ukrainer – in den Maitagen des Jahres 1945 in den Raum Oberkärnten und Osttirol. Dort währte man sich in Sicherheit, wurde das Gebiet doch von britischen Truppen kontrolliert. Einheimische reagierten zunächst mit Neugierde, sehr bald aber mit Furcht und Ablehnung auf die angekommene Masse, die aus einer militärischen Einheit, vor allem aber auch aus dem zivilen Tross bestand, bei dem auch ca. 6.000 gefräßige Pferde mitgeführt wurden. Tauschhandel, die verschiedensten

Kulturkontakte, aber auch gegenseitiges Misstrauen und Diebstahl bestimmten das Nebeneinander. Ende Mai 1945 wurden, nachdem man die Führungsoffiziere verhaftet hatte, fast alle Kosaken – auch Frauen, Kinder und Alte – gegen ihren Willen interniert und in Judenburg sowjetischen Truppen übergeben. Aufgrund der dramatischen Ereignisse in den Lagern um Lienz und Oberdrauburg sprach man auch von der „Tragödie an der Drau“.

Die heute noch teilweise tabuisierten und verdrängten Ereignisse geben Beispiel, wie belastend „Kulturelles Erbe“ empfunden werden kann. So wurde beispielsweise die „Tragödie an der Drau“ als Weg entdeckt, die eigene NS-Vergangenheit nicht weiter

zu reflektieren, wie etwa am „Pannwitz-Stein“ – einem in Tristach ausgeführten Denkmal an den General der Deutschen Wehrmacht, Kommandant des XV. Kosaken Kavalleriekorps und „letzten Obersten Fedataman aller Kosakenheere“ – sichtbar wird. Diese Geschehnisse der unmittelbaren Nachkriegszeit sollten durch das interdisziplinäre Zusammenspiel dreier Disziplinen – Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, Europäische Ethnologie/Volkskunde und Zeitgeschichte – endlich aufgearbeitet werden. Aufbauend auf mehrsemestrigen Lehrveranstaltungen, bei denen durch ein praxisbetontes „forschende Lernen“ eine Vertiefung in archäologischer und empirischer Methodik vermittelt wurde, konnte ein Forschungsprojekt geformt werden,

welches, als vorläufiges Zwischenergebnis, 2005 in einer Ausstellung (in Zusammenarbeit mit der Inform-Akademie Tammerburg, Lienz) mit Begleitpublikation mündete. Speziellere Fragestellungen konnten beispielsweise im Rahmen der Österreichischen Historikertagung 2005 in Innsbruck durch Harald Stadler und Karl C. Berger präsentiert werden.

Nicht primär die zeitliche Abfolge oder die politische Geschichte der Ereignisse war dabei entscheidend, v.a. Prozesse der Erinnerungskultur und Fremdwahrnehmung, Fragen zu Kulturkontakten und Migration, zur Funktion und zum Bedeutungswandel kosakischer Objekte sowie zu Problemen einer Archäologie der Kosaken bzw. deren

Alltagsleben im Lager standen und stehen im Mittelpunkt des Projektes. Insbesondere dient das Projekt auch der Fragestellung, welchen Beitrag die Archäologie zu Problemen der Zeitgeschichte leisten könnte. Was bleibt neben Bilddokumenten, Zeitungsberichten etc. an materiellen Objekten im Gebiet? Welche Gegenstände überdauerten in Dachböden oder was gelangte aus Zufall oder bewusster Absicht in die Erde oder ins Eis?

Die Ausstellung rief großes Interesse bei nationalen und internationalen Medien hervor. Um die Ereignisse in einen größeren Kontext zu stellen, wird 2007 eine internationale Tagung organisiert.

Konjunktur des Kulturellen Erbes

Publikation und Tagung

Ingo Schneider, Reinhard Bodner, Kathrin Sohm, Karl Berger

Die Berufung auf Vergangenes, auf überlieferte Werte und damit verbunden eine Vielfalt von auf Konservierung, Erneuerung und Wiederherstellung ausgerichteten Aktivitäten erfahren gegenwärtig in internationalen, nationalen und lokalen Dimensionen unübersehbar eine Konjunktur. Eine solche rückwärts, in näher oder weiter entfernt liegende Epochen gewandte Bezugsrichtung ist kein grundsätzlich neues Phänomen. Einigermassen neu daran ist jedoch, dass in konkreten Handlungskontexten, aber auch in entsprechenden theoretischen Diskursen seit einiger Zeit auffallend häufig die Begriffe „kulturelles Erbe“, „cultural heritage“ bzw. „patrimoine“ auftauchen. Interessant ist außerdem, dass sich der dazugehörige konzeptionelle Rahmen

in den letzten Jahren insofern erweitert hat, dass nun auch lokale, alltagskulturelle Traditionen in den Rang „kulturellen Erbes“ erhoben werden, dass an die Seite des „tangible“ das „intangible heritage“, dass neben dem materiellen auch das immaterielle Erbe der Menschheit in den Blickpunkt getreten ist.

Diese Entwicklungen werfen eine Reihe von Fragen auf, die gerade eine Philosophisch-Historische Fakultät in besonderem Maße betreffen. Denn ihre Fächer sind durch ihre Aufgaben in der Dokumentation, Analyse und Präsentation von Vergangenheit bzw. von kulturellen Hinterlassenschaften selbst ganz entscheidend an der Formierung von kulturellem Erbe beteiligt bzw. tragen dafür



Verantwortung. Im Rahmen des beantragten Schwerpunkts „Schnittstelle Kultur“ an der LFUI wird daher ein besonderes Augenmerk auf die reflexive Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Konjunktur des kulturellen Erbes im weiteren Kontext der Diskurse über Historisierung und Museali-

sierung gelegt. Zwei vom Fach Europäische Ethnologie ausgehende Aktivitäten seien hier genannt.

Band 3 der Zeitschrift „bricolage. Innsbrucker Zeitschrift für Europäische Ethnologie: Kulturelles Erbe. Volkskundlich-kulturwissenschaftliche Perspektiven“

Das Themenheft vereint Beiträge von KollegInnen unterschiedlicher Disziplinen. Als ein erster Beitrag zum Schwerpunkt „Schnittstelle Kultur“ gedacht versucht es, verschiedene Annäherungen an den komplexen Erbediskurs und thematisiert dabei immer wieder die Doppelrolle der Geisteswissenschaften als Produzenten und Analytenden des „Kulturellen Erbes“. Ein erster Teil

der Überlegungen folgt insbesondere dem Konzept des kulturellen Erbes auf seinen weiten Wanderungen durch historische Phasen, politische Entwürfe, öffentliche Diskurse, ökonomische Indienstnahmen und akademische Traditionen. Ein zweiter hält sich an ausgewählten Markt- und Schauplätzen der gesellschaftlichen Ausverhandlung kulturellen Erbes auf, in Nationalparks ebenso wie auf multiethnischen Festivals, und ein dritter Abschnitt spürt dem Befund oder der Unterstellung des Verlusts von Kultur nach und bewegt sich dabei von den ‚strahlenden Ruinen‘ eines nie in Betrieb gegangenen Atomkraftwerks bis zu den Transformationen der um ihr Überleben kämpfenden indianischen Kulturen in den ‚Great Plains‘ Nordamerikas.

Kulturelles Erbe – Cultural Heritage. Voraussetzungen und Folgen. 28. Österreichische Volkskundetagung, Juni 2007 in Innsbruck

2007 wird das Fach Europäische Ethnologie an der LFU in einer internationalen Tagung die Analyse des gegenwärtig weltweiten Erbediskurses fortführen. In Zusammenarbeit mit der UNESCO werden auf diesem Kongress Forscher unterschiedlicher Disziplinen eingeladen, über ihre eigene Verantwortung und Einstellung gegenüber der Konjunktur des Erbes, über funktionale wie symbolische Bedeutungen, ökonomische Dimensionen wie ökologische Folgen des Erbebooms zu reflektieren.

Geschichte der Kunst in Tirol

Paul Naredi-Rainer, Lukas Madersbacher



Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Renaissance; Bd. 2: Vom Barock bis in die Gegenwart. (Kunstgeschichtliche Studien Innsbruck, Neue Folge, Band 3 und 4). Innsbruck-Bozen (Tyrolia/Athesia) 2006.

Das Institut für Kunstgeschichte wird im Herbst 2006 eine auf zwei umfangreiche Bände angelegte „Geschichte der Kunst in Tirol“ herausgeben. Der Anspruch dieses Projektes ist es, den gegenwärtigen Wissensstand zur Tiroler Kunstgeschichte in einer Form zu präsentieren, die sowohl dem interessierten „Laien“ wie auch dem Wissenschaftler ein ebenso umfassendes wie differenziertes Bild der Entwicklung der Kunst in Nord-, Süd- und Osttirol von den urgeschichtlichen Anfängen bis

in die Gegenwart bieten soll. Dieses Werk soll die bislang einzigen monographischen Überblicksdarstellungen zur Tiroler Kunstgeschichte von Karl Atz (1885, 1909) und Erich Egg (1970/72) ersetzen, die mittlerweile längst nicht mehr den aktuellen Stand der Forschung repräsentieren und zudem heute nur mehr antiquarisch greifbar sind. Um dem Anspruch eines aktuellen Standardwerks gerecht zu werden, waren wir bestrebt, die jeweils kompetentesten Fachleute zu den verschiedenen Epochen und Gebieten der Tiroler Kunst zu gewinnen. Insgesamt 35 Autoren aus den Bereichen von Universitäten, Museen, Denkmalämtern und anderer Institutionen Österreichs, Südtirols und Deutschlands zeichnen für die Beiträge verantwortlich.

Das Konzept basiert auf einem Modell, wie es für jüngere kunstwissenschaftliche Handbücher Standard ist. Die Gliederung der beiden Bände erfolgt nach der Chronologie der Kunstepochen, die in sich wiederum nach den einzelnen künstlerischen Gattungen (z.B. Malerei der Gotik, Architektur der Renaissance) unterteilt sind. Diese Teilabschnitte werden jeweils von einem für das entsprechende Gebiet als Experten ausgewiesenen Autor bearbeitet.

Dem Anspruch der Verbindung einer leicht fasslichen Überblicksdarstellung mit einem wissenschaftlichen Nachschlagewerk folgend, werden die Teilabschnitte einerseits durch zusammenfassende Einführungstexte, andererseits durch lexikali-

sche Katalognummern erschlossen. In den Einführungstexten werden die einzelnen künstlerischen Gattungen im Überblick präsentiert und die Phänomene der Tiroler Kunstgeschichte in einen überregionalen Kontext eingeordnet. In den Katalognummern sollen die wichtigsten bzw. entwicklungsgeschichtlich repräsentativsten Objekte der Tiroler Kunst in lexikalischer Form Beschreibung finden und die wissenschaftliche Sekundärliteratur verzeichnet sein. Die Katalognummern werden außerdem durch Kurzbiographien der jeweiligen Künstler ergänzt.

Dieses Konzept erlaubt es, das Werk ebenso als Lesebuch wie als Nachschlagewerk zu benutzen. Außerdem soll die reiche Ausstat-

tung mit insgesamt ca. 2500 Abbildungen – davon ca. 400 ganzseitigen Farbtafeln – dazu einladen, die Tiroler Kunstgeschichte auch visuell in Form eines ansprechenden „Bilderbuches“ zu entdecken. Da Tirol aufgrund seiner spezifischen Rolle als Kontaktzone des Kulturtransfers zwischen Nord und Süd nicht erst in der jüngeren kunsthistorischen Forschung eine besondere Position im europäischen Kontext einnimmt, wird dieses zweibändige Nachschlagewerk nicht nur eine regionale Lücke füllen. Es verspricht auch international Nachfrage zu finden und Interesse an der Tiroler Kunst und ihrer europäischen Dimension zu wecken.

„Margarethe Maultasch – Frauen im Mittelalter“

Ausstellung und Tagung auf Schloss Tirol

Julia Hörmann-Taxis



Im Südtiroler Landesmuseum für Kultur und Landesgeschichte Schloss Tirol befindet sich seit 2003 eine Dauerausstellung zur Tiroler Geschichte mit einem umfangreichen mittelalterlichen Teil. Eigens dafür adaptierte Räumlichkeiten sind für jährliche Wechselausstellungen zu diversen Themen der Tiroler Landes- und Kulturgeschichte vorgesehen.

Ausstellung

Für das Jahr 2007 ist eine Ausstellung über die Tiroler Landesfürstin Margarethe Maultasch geplant. Außerdem soll – als zweiter Schwerpunkt – allgemein die Situation mittelalterlicher Frauen in Tirol thematisiert werden.

Die Kombination dieser zwei großen und unterschiedlichen Themenbereiche erfordert ein gut strukturiertes und übersichtliches Konzept. Es geht darum, einen Einblick in mittelalterliche Lebenswelten zu vermitteln – wie verlebten Frauen ihren Alltag, welche Tätigkeiten übten sie aus, welche Chancen hatten sie? – und andererseits am Beispiel des Schicksal der Margarethe Maultasch die Komplexität von politischen Netzwerken aufzuzeigen.

Margarethe Maultasch gehört zum kulturellen Erbe der Tiroler Geschichte. Keine andere Frauengestalt des Mittelalters hat so deutliche Spuren hinterlassen. Das zeigt vor allem ihre vielfältige Rezeptionsgeschichte in der bildenden Kunst wie in der Litera-

tur. Diesem Aspekt wird in der Ausstellung breiter Raum gewidmet.

Tagung

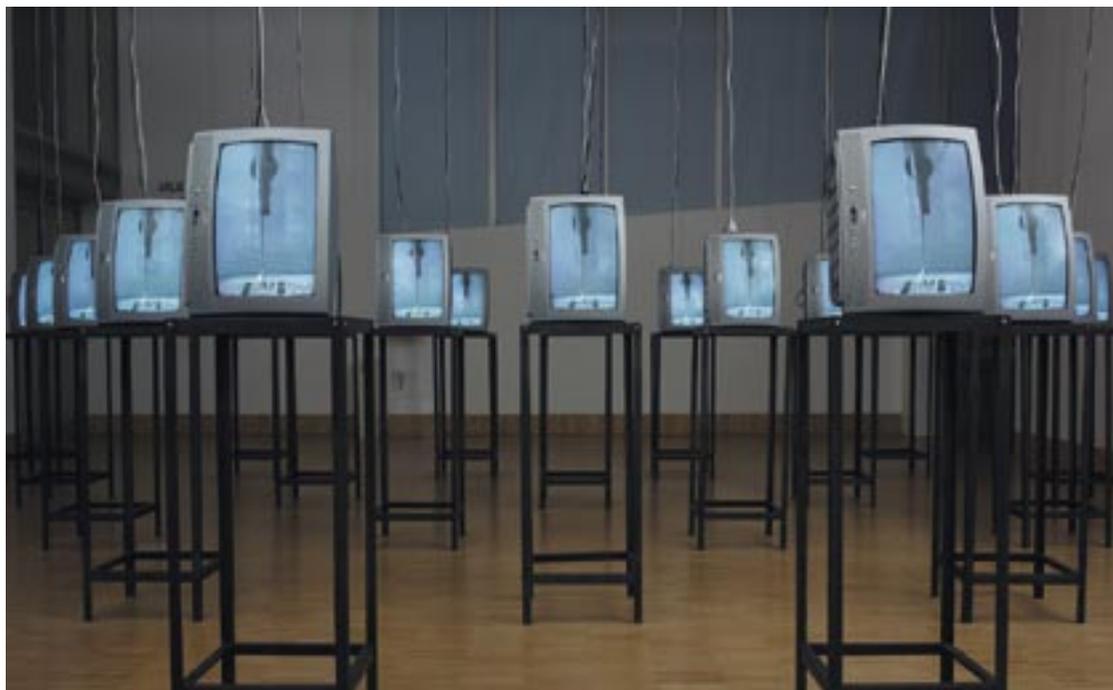
Am 3. und 4. November 2006 findet in Schloss Tirol eine Tagung statt, deren Ziel eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Ausstellungsthema ist. WissenschaftlerInnen aus Deutschland, Italien und Österreich referieren und diskutieren über die unterschiedlichsten Aspekte in Zusammenhang mit der Person der Margarethe Maultasch (Biografie, Eheskandal, Rezeption), und in einem zweiten Teil wird analog zum Ausstellungskonzept allgemein die Rolle mittelalterlicher Frauen in Tirol beleuchtet. Die Tagung ist öffentlich

zugänglich und soll einem breiteren Publikum einen wichtigen Ausschnitt aus der mittelalterlichen Geschichte und Kultur unseres Landes vermitteln (z. B. Alltag und Fest, Frauen in der Musik und Literatur).

„opera austria“

Forschungs- und Ausstellungsprojekt

Christoph Bertsch, Silvia Höller, Stefano Pezzato



Ausgehend von den Arbeiten von Valie Export, Flatz, Gerald Rockenschaub, Lois und Franziska Weinberger und Erwin Wurm erarbeitet das Ausstellungsprojekt „opera austria“ ein spannendes Geflecht an historischen und aktuellen Bezugspunkten. Mosaikartig entsteht ein Gedankengebäude, das Vergangenheit und Zukunft einschließt und so auch die Gegenwart in einem neuen Blickfeld erscheinen lässt. Querverbindungen werden sichtbar, brüchige Perspektiven eröffnet, überraschende Zusammenhänge aufgezeigt. Über 50 Künstlerinnen und Künstler sind in dieses Projekt eingebunden. Der Bogen der historischen Bezugspunkte spannt sich von Gustav Klimt über Adolf Loos, dem Hitlerbildnis

von Hubert Lanzinger zum Karl-Marx-Hof in Wien bis hin zur Schauspielerin Hedy Lamarr (Ekstase) und ihrer Erfindung des „Frequency Hopping“ gegen die deutsche Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg. Werke folgender 13 Künstlerinnen und Künstler der jungen Generation wurden von den für dieses Projekt zentralen Künstlerpersönlichkeiten genannt: I. Alge, G. Steiner, F. Bornemissza, D. Buchhardt, H. Sandbichler, C. Schwarzwald, D. Moises, K. Plavcak, E. Stocker, M. Wilfling, M. Kienzer, R. Ganahl und Yoonsook. Begleitend zu dieser Schau werden eine Ausstellung zur Fotografie in Österreich (u.a. Raoul Hausmann, Gottfried Bechtold, Peter Weibl, Eva Schlegel, Dorit Margreiter) und Beispiele junger Film- und Videokunst der Kunstuniversi-

tät Linz gezeigt. Der Katalog (ital./deutsch) mit Texten u.a. von Stefano Pezzato, Silvia Höller, Christoph Bertsch, Margit Zuckriegl und Andrea van der Straeten wird zu einer wichtigen Dokumentation der Kunst in Österreich im Jahr 2006. „opera austria“ wurde Ende Februar 2006 vom Österreichischen Botschafter in Italien eröffnet und erweist sich schon nach wenigen Wochen bei Publikum und Medien als großer Erfolg.

Veranstalter: Centro Pecci, Prato, Österreichisches Kulturforum Rom, Universität Innsbruck, Österreichisches Honorarkonsulat Florenz.

Lois und Franziska Weinberger: Kunst und Wissenschaft

Ausstellungs- und Forschungsprojekt

Christoph Bertsch

Mitarbeiter des Institutes für Kunstgeschichte der Universität Innsbruck beschäftigen sich seit Jahren mit dem umfassenden und in seiner Vielschichtigkeit nur schwer durchschaubaren Werk von Lois und Franziska Weinberger. So wurden bereits mehrere Diplomarbeiten vergeben, in denen Teilaspekte in einem internationalen Zusammenhang untersucht werden. Im Herbst 2007 wird im Ausstellungsraum des Instituts für Kunstgeschichte unter dem Titel „Kunst und Wissenschaft“ ein kleiner Teilbereich der Arbeiten Weinbergers gezeigt. Parallel dazu zeigt die RLB-Kunstbrücke Arbeiten und Konzepte auf Papier.

Das Werk von Lois Weinberger, dessen Schaffen inzwischen internationale Aner-

kennung gefunden hat, zählt heute zu den wichtigsten Positionen im aktuellen Kunstbetrieb. Es ist singulär, unverwechselbar und Teil der internationalen Kunstdiskussion zugleich. Als Stahlbauschlosser ausgebildet, zeigen seine Arbeiten und Konzepte jene Kraft, unverwechselbare Ästhetik sowie jenes soziale Engagement, das sie von so vielen anderen abhebt. Seine Idee des Peripheren, des Nomadentums, der Migranten, seine Arbeit an sozialen Gärten, der Frage von Ordnung und Unordnung, sei es im Pflanzenbereich oder in sozialen Systemen, an Veränderungspotentialen und Randzonen der Wahrnehmung, bringt heute seine Arbeiten in alle wichtigen Ausstellungshäuser. Seine „Gärten“ für die Universität Innsbruck, jener bei der Sozial-



wissenschaftlichen Fakultät im Rahmen von Kunst und Bau 1999 entstanden oder seine radikal-minimalistischen Schnitte am Vorplatz der Geisteswissenschaftlichen Fakultät, 2001 als Teil eines Ausstellungsprojekts durchgeführt, zeugen von seinen beinahe wissenschaftlich konzipierten Langzeitversuchen am menschlichen Sozialverhalten wie auch an den Möglichkeiten der Pflanzenwelt unter ganz bestimmten Bedingungen. Schrift, Objekt, Versuchsanordnungen, Natur, Zeichnungen, Alltagsgegenstände, Leinwand, Video, Film und Fotografie dienen als Medium zur Umsetzung seiner Konzepte, die wiederum häufig auch bildhafter Bestandteil seiner Arbeiten sind. Er zeigt Möglichkeiten der Betrachtung auf, lenkt den Blick auf Rand-

zonen, stellt Hierarchien unterschiedlicher Art in Frage. Seinen Bildstrukturen liegen vorhandene, zum Teil von ihm archivierte Systeme zugrunde, wie die Gänge der Borkenkäfer, der Stechapfel (*Datura Stramonium*), die Krebsdistel (*Onopordon acanthium*) sowie Stadtpläne und kartografische Aufnahmen. Ausgangspunkt seiner Arbeiten in den achtziger und neunziger Jahren ist sein „Gebiet“ in Wien, ein Garten als Versuchslabor, weder Wildwuchs noch herkömmliche Idylle. Dieser Garten, inzwischen aufgelassen und als Gartenarchiv dokumentiert, ist auch die Grundlage der Arbeit des Künstlers auf der documenta X in Kassel 1997. Seit einigen Jahren findet eine enge künstlerische Zusammenarbeit mit Franziska Weinberger statt, mehrere

große Kunst- und Bau-Projekte, wie jenes für das Gefangenenhaus in Leoben und das Wiener Rathaus, sind entstanden oder derzeit in Arbeit.

„Play Tirol“ Ausstellungsprojekt

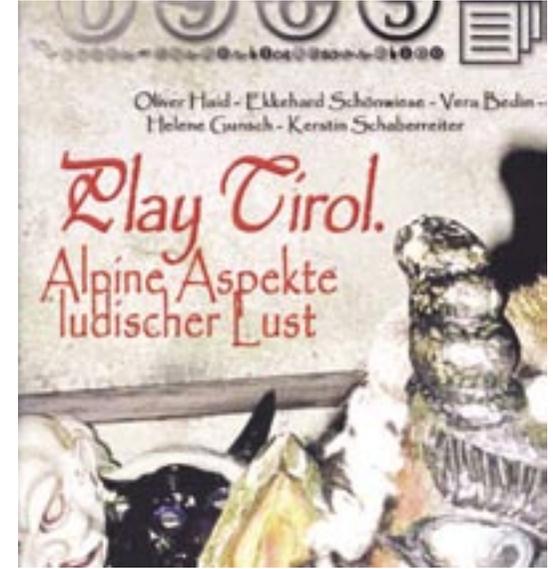
Oliver Haid

Die Ausstellung „Play Tirol – Alpine Aspekte ludischer Lust“ kam in Zusammenarbeit des Instituts für Europäische Ethnologie und des Tiroler Theaterverbandes zustande. Auf Einladung des Büros der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino wurde die Ausstellung zusammen mit einer Aufführung des Stückes „Mein Ungeheuer“ von Felix Mitterer in ihren neuen Brüsseler Räumlichkeiten gezeigt. Anschließend wurde die Ausstellung von der Projektgruppe „Spiel Satz Sowi“ aufgegriffen und in den Räumlichkeiten der Sowi für eine Woche eingerichtet, begleitet von verschiedenen kleinen Theateraktionen.

„Play Tirol“ präsentierte einen Streifzug durch die Spiellandschaft Tirols. Dabei

wurde versucht, dem alltagskulturellen Spiel wie dem darstellenden Spiel gerecht zu werden. Dort wo seit vielen Jahrhunderten gespielt wird, auf Bühnen, auf Spielplätzen, auf Straßen, an Wirtshaustischen und Spieltischen, dort haben die Menschen auch im Technologiezeitalter ihren Spieldrang nicht aufgegeben. Gespielt wird nur anders. Während einerseits alte Spiele, etwa die Kartenspiele „Watten“ oder „Perlaggen“ immer mehr als Ausdruck einer schätzenswerten Tiroler „Volks-“Kultur angesehen werden, haben jüngere Menschen andere Spiele entdeckt. Neue Feste und neue Spielformen werden nicht zuletzt im Tourismus erprobt.

Im Ausstellungsbereich wurde auch die „ludische Lust“ der Besucher bedacht, die



Möglichkeiten finden sollten, selbst mitzuspielen: den legendären Tirolerhut aus dem Fundus der Exlbühne aufsetzen, eine Kugel des Glücksspiels der „Mariandl“ rollen und damit am Leidenschaftsbarometer punkten, eine mit Wasser gefüllte Glocke zum Klingen bringen, ein Rundmühlespiel aus der römischen Antike spielen. Ein großer begehbarer Würfel war Multivisionsraum, in dem ein Film über Tiroler Spiele und Stücke und eine Musical Show „Chess“ in Meran gezeigt wurde.

A | O Austria ovest in dialogo

Ausstellungsprojekt

Christoph Bertsch



Eine Ausstellung des Institutes für Kunstgeschichte der Universität Innsbruck in Zusammenarbeit mit dem Ministero per i beni e le attività culturali Roma, der Biblioteca Nazionale Universitaria di Torino, dem Istituto Nazionale d'arte contemporanea und dem Forum austriaco di Cultura Milano.

Ausgehend von den international führenden Künstlerpersönlichkeiten der Regionen Vorarlberg (Gottfried Bechtold), Tirol (Lois und Franziska Weinberger) und Piemont (Giuseppe Penone) wird ein Mosaik der aktuellen künstlerischen Situation entwickelt. Es entsteht ein Dialog unterschiedlicher Themen und Medien, wobei die Auseinandersetzung mit der Natur, das Thema

Krieg und Massenmedien sowie Schnittstellen zwischen Religion und Naturwissenschaften erarbeitet werden.

Teilnehmende Künstlerinnen und Künstler: Gottfried Bechtold, Lois und Franziska Weinberger, Flatz, Rainer Ganahl, Johanna Berchtold, Ingmar Alge, Ruth Schnell, Norbert Pümpel, Margret Wibmer, Bernd Oppl, Heidrun Sandbichler, Peter Kogler, Eva Schlegel, Giuseppe Penone, Pietro Perrone, Lucilla Catania, Angelo Aligia, Morto da Goffezzo, Maria Kristof.

Ascoli Satriano

Archäologische Forschungen (FWF-Projekt)

Astrid Larcher, Florian Martin Müller

Seit dem Jahr 1997 konnte das Institut für Archäologien der Universität Innsbruck Grabungskampagnen im kleinen südtalienischen Städtchen Ascoli Satriano in Nordapulien durchführen, einem Ort, der in vorrömischer Zeit als eines der Zentren der Daunischen Kultur zunehmend an Bedeutung gewann. Die Kultur der Daunier, einer Völkerschaft wohl illyrischer Herkunft, kann hauptsächlich durch Grabfunde in die Zeit zwischen dem 9./8. und dem 4. Jh. v. Chr. datiert werden, denn ganz offensichtlich wurde der Gestaltung und Ausstattung der Gräber großer Wert beigemessen, während die Behausungen aus organischem, vergänglichem Material nur teilweise auf Steinfundamenten standen und damit archäologisch nur sehr schwer

fassbar sind. Ihre Siedlungen hatten dörflichen Charakter mit Gruppen von Hütten, und ihre Gräber befanden sich direkt im Bereich der Wohnstätten. Als kultische Anlagen können größere Gebäude mit festen Steinfundamenten oder Plätze mit ritueller Niederlegung von Gegenständen und Keramik identifiziert werden.

Die Forschungen der Universität Innsbruck konzentrieren sich auf zwei Bereiche: den Colle Serpente, den Hauptsiedlungshügel von Ascoli Satriano, der sich heute als Parco Archeologico dei Dauni einer breiten Öffentlichkeit präsentiert, sowie die Giarnera Piccola, einen ausgedehnten v.a. als Gräberfeld genutzten Bereich an einem der Hänge des Ortes. Während hier noch

jährliche Grabungskampagnen – gleichzeitig auch als Lehrgrabungen im Rahmen des Studiums der Archäologien – stattfinden, sind die Arbeiten auf dem Colle Serpente abgeschlossen, und die Aufarbeitung sowie die anschließende Publikation des bisherigen Fundmaterials wird 2006 - 2009 im Zuge des FWF-Projektes „Archäologische Forschungen in Ascoli Satriano (Provinz Foggia / Italien)“ durchgeführt werden. Im Rahmen zweier Dissertationen, finanziert durch ein „bmbwk-Forschungsstipendium für Akademikerinnen / Akademiker zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf dem Gebiet der Archäologie“ („Daunische Kieselplasterungen als kulturhistorisches Phänomen“) sowie einem Doktorats-Stipendium der „Nachwuchs-



förderung der Leopold-Franzens-Universität 2005“ („Forschungen zur Siedlungstopographie auf dem Colle Serpente in Ascoli Satriano“) wird im Jahr 2006 auch speziellen Fragestellungen nachgegangen.

Die archäologischen Forschungen in Ascoli Satriano sehen sich als Teilbereich des geplanten Schwerpunktes Schnittstelle Kultur: Kulturelles Erbe – Kunst – Wissenschaft – Öffentlichkeit, da parallel zu den wissenschaftlichen Tätigkeiten ein großes

Augenmerk auf die breite Vermittlung und Präsentation der Forschungsergebnisse gelegt wird. Auf dem Colle Serpente sind die architektonischen Überreste im aus EU-Mitteln finanzierten Parco Archeologico dei Dauni konserviert und z.T. in rekonstruierter Form für das interessierte Publikum zugänglich gemacht worden. Die laufend restaurierten Fundstücke sollen zudem in naher Zukunft in einer neu zu konzipierenden Dauerausstellung in einer „Sala Austriaca“ im Museo Archeologico

„Pasquale Rosario“ ausgestellt werden. Im Rahmen von Vorträgen, auch vor Ort in Ascoli Satriano selbst, wird die Bevölkerung über die aktuellen Grabungsergebnisse informiert, und nicht zuletzt möchte die Projekt-Homepage (<http://grabung-ascoli-satriano.uibk.ac.at>) zu einer weiteren Verbreitung der Forschungsergebnisse beitragen.

Policoro

Archäologische Forschungen (FWF-Projekt)

Brinna Otto, Ute Christine Kurz

Das archaische Quellheiligtum von Siris und das herakleiazzeitliche Demeterheiligtum von Policoro stellen religionshistorisch bedeutsame Kultbauten der Magna Graecia dar. Die in Zusammenarbeit mit italienischen Wissenschaftlern und Behörden durchgeführten österreichischen Grabungen begannen 1959 unter Bernhard Neutsch (damals noch in Heidelberg) und wurden in den siebziger Jahren von Fritz Krinzing fortgesetzt. Nach einer längeren Unterbrechung wurden sie 1989 durch Brinna Otto vom Institut für Klassische Archäologie der Universität Innsbruck als internationale Kooperation wieder aufgenommen.

Neben der wissenschaftlichen Freilegung wurde durch die Bereitstellung großer

Geldmittel für die Restaurierung besonderer Wert auf die öffentliche Zugänglichkeit der ergrabenen Bauwerke innerhalb des Archäologischen Parks von Policoro gelegt. Italienischen und internationalen Besuchern soll damit die in Unteritalien und Sizilien äußerst seltene Möglichkeit geboten werden, antike Reste eines Heiligtums der Demeter zu besichtigen. Die meisten andernorts freigelegten Kultplätze der Demeter sind später zugeschüttet oder modern überdacht worden, und stehen damit der Öffentlichkeit nicht mehr zur Verfügung. Die wichtigsten der in die Zehntausende (!) gehenden bisher geborgenen Votivgaben teils hoher Qualität können im laufend erweiterten Museo Nazionale della Siritide von Policoro betrachtet werden.



Die künftigen Ausgrabungen im Demeterheiligtum von Policoro bezwecken eine weitere Klärung der Gesamttopographie des Heiligtums, die weitere Erschließung von Kultgewohnheiten und Riten aus angetroffenen Funden und Befunden, die Zusammenführung bisher weit verstreuter Teile des heiligen Ortes und das großflächigere Vordringen ins archaische Quellheiligtum. Abgesehen von diesen speziellen Zielsetzungen stellen archäologische Ausgrabungen eine wichtige historische Quelle dar, auf die die geschichtlich-künstlerisch ausgerichteten Kulturwissenschaften nicht verzichten können.

Die Ausgrabungen im Demeterheiligtum von Policoro werden seit ihrer Wiederauf-

nahme 1989 vom Institut für Klassische und Provinzialrömische Archäologie der Universität Innsbruck durchgeführt. Informationen zu den geleisteten, äußerst umfangreichen Vorarbeiten können bei Bedarf jederzeit angefordert werden.

Projektteilnehmer

Michael Tschurtschenthaler, Maria Luisa Nava, Salvatore Bianco, Brinna Otto, Otto Defranceschi, Studenten in Ausbildung, mit unterschiedlichen Aufgaben wechselnde Wissenschaftler anderer Bereiche, besonders der Natur- und Kulturwissenschaften.

Pompeji. Regio VII – Insula 2 – pars occidentalis (FWF-Projekt)

Elisabeth Walde



Die Verankerung dieses FWF-Projektes am Innsbrucker Institut in ein internationales Konzept der Pompeji-Forschung stellt für die Innsbrucker Archäologen eine große Herausforderung dar. Die Ausgrabung in Pompeji beschäftigt sich mit der Baugeschichte von Häusern in der Regio VII – Insula 2 – pars occidentalis. Ausgegraben wurden bisher die Casa di Mercurio, Casa di N. Popidius Priscus und in Zusammenarbeit mit Kollegen aus Valencia die Casa di Arianna. Die Grabungen geben neue Aufschlüsse zur Baugeschichte dieser Häuser vom 2. Jh. v. Chr. bis zur Zerstörung von Pompeji. Schwerpunkt des Projektes ist nicht zuletzt die Erforschung Pompejis vor der römischen Eroberung.

Von der frühen Stadtgeschichte Pompejis ist immer noch vieles unbekannt. Daher hoffen wir, mit unserem Projekt Licht auf das republikanische Pompeji, von dem wir bisher im Vergleich zum kaiserzeitlichen verhältnismäßig wenig wissen, werfen zu können. Wahrscheinlich war Pompeji lange Zeit nur eine Art Marktplatz am Treffpunkt wichtiger Straßenverbindungen (aus Cumae, aus Nola und aus Stabiae), jedenfalls an der großen Handelsstraße von Neapel nach Süden und dem Weg von den inneren Gebieten Campaniens zum Meer hinaus. Außerdem war Pompeji durch seine Lage an der Mündung des Flusses Sarno der natürliche Hafen für alle im Hinterland liegenden Städte, die keinen direkten Zugang zum Meer hatten und sich sonst no-

lens volens mit den mächtigen Hafenstädten der Griechen arrangieren mussten. Nur ein Bruchteil der bisher bekannten Häuser von Pompeji ist einer eingehenden baugeschichtlichen Untersuchung unterzogen worden, geschweige denn, dass eine systematische Erforschung der Stadtgeschichte erfolgt wäre. Diesem Fehlbestand in der Forschung soll nun ein internationales Projekt auf Initiative der Soprintendenza Archeologica di Pompei Abhilfe schaffen.

Die Teilnahme des Innsbrucker Institutes an diesem Projekt erfolgte auf Einladung von Prof. Filippo Coarelli, Universität Perugia. Anliegen des Projektes ist eine umfassende und detaillierte Untersuchung der oben genannten Häuser mit den Ta-

bernen, Geschäften und Wirtschaftsbetrieben. Das besondere Interesse liegt auf der Erforschung der Vorgängerbauten. Ziel der Forschung ist die zusammenfassende Darlegung in einer gemeinsamen Publikation.

In der zu untersuchenden Zone könnten Reste der Altstadtummauerung vorhanden sein. Die Fundbearbeitung umfasst die gesamte Dokumentation, Katalogisierung und wissenschaftliche Auswertung sowohl der Altfunde als auch der Funde aus den eigenen Grabungen. Es geht in diesem Projekt um die Gesamtsicht der Häuser mit Befunden und Funden und ihre Integrierung in die Entwicklung der Stadt. Die Lage des Ausgrabungsgebietes

ist prominent nahe am Forum gelegen, am Kreuzungspunkt der Via degli Augustali mit dem Vicolo Storto.

Die Stadtgeschichte von Pompeji steht zur Zeit in lebhafter wissenschaftlicher Diskussion. Die so genannte „Altstadt“ dürfte nur einer von mehreren nuclei des klassischen Pompeji gewesen sein und nicht der einzige Kern des kaiserzeitlichen Pompeji. Im Frühjahr 2004 wurde eine erste Tagung über die Grabungen unseres Teams an der Universität in Innsbruck veranstaltet, an der auch Prof. Coarelli von der Universität Perugia und Dr. Pesando von der Universität Neapel teilgenommen haben, und die sich eines großen universitären Publikums-erfolges erfreuen konnte.

Aguntum

Archäologische Forschungen

Elisabeth Walde, Michael Tschurtschenthaler

Das römische Municipium Claudium Aguntum stellt die einzige römische Stadt auf Tiroler und Südtiroler Boden dar. Ihre wissenschaftliche Freilegung und Untersuchung stellt seit dem Beginn der Ausgrabungen im Jahr 1912/13 ein zentrales Anliegen der Antikenforschung dar. 1991 wurde das Institut für Klassische und Provinzialrömische Archäologie der Universität Innsbruck vom Österreichischen Archäologischen Institut mit der Fortführung der feldarchäologischen Arbeiten betraut.

Im letzten Jahrzehnt wurde zudem der Archäologiepark Aguntum gegründet und Aguntum mit massiver Unterstützung der Europäischen Union und des Landes

Tirol infrastrukturell erschlossen. Mittels dieser Investitionen sollen die prächtigen Bauwerke und Funde und damit die antike Geschichte Tirols der jährlich stark anwachsenden Besucherzahl aus dem In- und Ausland näher gebracht und „erlebbar“ gemacht werden.

Der massive Zustrom von Schulklassen aus Tirol, Südtirol und auch dem weiteren Umland macht die Bedeutung Aguntums in der schulischen Bildung und Ausbildung deutlich. Zur Fortführung der archäologischen Ausgrabungen in Aguntum und damit zur weiteren Klärung des Lebens und der kulturellen Produktion in der einzigen antiken Stadt Tirols bedarf es auch eines Beitrags der Universität Innsbruck.



Die feldarchäologische Untersuchung Aguntums soll den Wissenstand über die einzige antike Stadt in Tirol und Südtirol vermehren und ihren Beitrag zur kulturellen Produktion aufzeigen. Die besondere Stellung Aguntums als Stadt mediterraner Herkunft inmitten der Alpen legt die Erforschung der Verknüpfung mediterraner und alpiner Produktionen und Produkte nahe. Zudem soll deutlich gemacht werden, dass die antike „Globalisierung“ keine Einbahnstraße sein konnte, sondern regionaler Modifikationen bedurfte, um erfolgreich zu sein. Abgesehen von diesem besonders interessanten Gesichtspunkt stellen archäologische Ausgrabungen eine wichtige historische Quelle dar, auf die die geschichtlich-künstlerisch aus-

gerichteten Kulturwissenschaften nicht verzichten können. Die Feldarchäologie als Grundlagenforschung stellt zahlreichen Wissenschaften laufend neue Funde und Befunde zur „Weiterverarbeitung“ zur Verfügung. Ohne diesen Nachschub an materiellen Hinterlassenschaften liefen diese Gefahr, zu erstarren oder gar unterzugehen.

Die Ausgrabungen in Aguntum werden seit 1991 vom Institut für Klassische und Provinzialrömische Archäologie der LFU Innsbruck durchgeführt. Informationen zu den geleisteten, äußerst umfangreichen Vorarbeiten können bei Bedarf jederzeit angefordert werden. 2005 wurde das neue archäologische Museum in Aguntum

durch das Innsbrucker Institut geplant und eingerichtet.

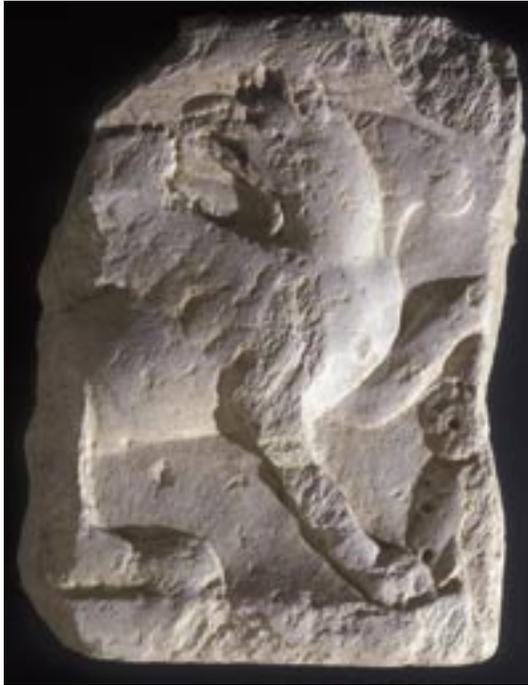
Projektteilnehmer

Elisabeth Walde, Michael Tschurtschenthaler, Katrin Winkler, Otto Defranceschi, Manuele Laimer, Studenten in Ausbildung, mit unterschiedlichen Aufgaben wechselnde Wissenschaftler anderer Bereiche, besonders der Natur- und Kulturwissenschaften.

Lavant/Kirchbichl

Archäologische Forschungen (FWF-Projekt)

Elisabeth Walde, Barbara Kainrath



Die ersten Ausgrabungen in Lavant wurden durch Franz Miltner kurz nach dem zweiten Weltkrieg durchgeführt. Seit 1986 arbeitet das Institut für Klassische und Provinzialrömische Archäologie der Universität Innsbruck in Lavant. Ausgegraben wird hier eine spätantike Siedlung, die ihren Schwerpunkt in der Zeit vom 3. Jh. n. Chr. bis um 600 n. Chr. hat. Festgestellt wurde eine systematische, planmäßige Verbauung des gesamten Hügels mit Häusern aus Natursteinmauern, die stellenweise mit Hypokausten oder Kanalheizungen erwärmt wurden, Glasfenster besaßen, und fast regelmäßig über Öfen zur Eisenbearbeitung verfügen. Auf diese bedeutende Eisenindustrie weist auch ein über 7 Kilo schweres Stück qualitativ hochwertigen

norischen Eisens hin (untersucht von der Montanuniversität Leoben). Enge Zusammenarbeit mit dem Institut für Botanik brachte auch wichtige Aufschlüsse über die Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung dieser Hügelsiedlung.

Das reiche Fundmaterial wurde in einem durch das Institut eingerichteten Museum in Lavant ausgestellt, das sich heute eines regen Besuches erfreut. Zur Zeit läuft ein FWF-Projekt zur Gesamtpublikation der Funde aus Lavant, sowohl aus den Altgrabungen nach 1949 als auch aus den Institutsgrabungen seit 1986.

Via Claudia Augusta Archäologische For- schungen (FWF-Projekt)

Elisabeth Walde, Gerald Grab-
herr, Barbara Kainrath

Das Institut für Klassische und Provinzialrömische Archäologie erforscht seit ca. 10 Jahren im Rahmen eines EU-Projektes den tirolischen Anteil an der römischen Staatsstraße Via Claudia Augusta, die Tirol vom Reschenpass/Nauders bis Pinswang durchquert. Höhepunkt bei diesen Forschungen ist ohne Zweifel die Entdeckung des Bohlenweges durch das Lermooser Moor, bei der eine enge Zusammenarbeit mit den Instituten für Botanik (Pollenuntersuchungen) und Hochgebirgsforschung (Dendrochronologie) notwendig war. Jetzt wird schwerpunktmäßig eine kleine Siedlung in Biberwier ausgegraben, die für Tirol die bisher frühesten römischen Funde liefert. Die Publikation des Fundmaterials aus Biberwier ist ein FWF-Projekt.

Corpus Vasorum Antiquorum CVA Tirol Archäologische Forschungen (FWF-Projekt)

Brinna Otto, Veronika Gertl

Das von Frau Mag. Veronika Gertl und von Frau Prof. Otto betreute Projekt stellt nach internationalen Maßstäben den Band Tirol zum CVA wissenschaftlich-kritisch zusammen, wobei es sich durchwegs um unpubliziertes Material handelt, durch dessen Veröffentlichung das Wissen zur griechischen Keramik wesentlich erweitert wird. Das für die „Schnittstelle Kultur“ typische Projekt verbindet universitäre Forschung mit der Öffentlichkeit, vor allem weil eine große Anzahl privater Sammlungen eingearbeitet werden.

HiMAT – Geschichte des Bergbaus in Tirol und seinen angrenzenden Gebieten

Auswirkungen auf Umwelt und menschliche Gesellschaften

Sprecher: Klaus Oeggli; beteiligte Forscher der Philosophisch-Historischen Fakultät: Walter Leitner, Franz Mathis, Ingo Schneider, Gerhard Tomedi

Im Juni 2006 wird der auf 10 Jahre angelegte Spezialforschungsbereich zur „Geschichte des Bergbaus in Tirol und seinen angrenzenden Gebieten“ beim FWF eingereicht. Der SFB verfolgt das Ziel, in den nächsten Jahren an der LFUI ein international renommiertes Zentrum für Bergbauforschung aufzubauen. Von Seiten des fakultären Forschungsschwerpunkts „Schnittstelle Kultur“ sind die Disziplinen Europäische Ethnologie, Geschichte sowie Ur- und Frühgeschichte mit selbständigen Teilprojekten an diesem Großvorhaben beteiligt.

Der Raum Tirol, Südtirol, Salzburg, Vorarlberg und Graubünden zählt zu den bedeutendsten Bergbauregionen Europas.

In den Metallzeiten erreichte der Bergbau in unserer Region einen bemerkenswerten Höhepunkt, und in einzelnen Montanregionen zeichnete sich sogar die Entwicklung von Produktionsschwerpunkten mit präindustriellem Charakter ab. Im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit repräsentierte die Region Schwaz, bekannt als „Mutter aller Bergwerke“, das führende Montangebiet Europas.

Nur an wenigen Beispielen, wie am Salzburger Mitterberggebiet, an Schwaz/Brixlegg und an Ridnaun/Schneeberg ist das Werden und Wachsen dieser Montanregion in den Ostalpen erkennbar. Größtes desiderat der Bergbauforschung ist ein multidisziplinärer Ansatz, der über den Einfluss

von Umweltfaktoren auf die Montanproduktion, über ihre Veränderung durch die intensive Ausbeutung, über die wirtschafts- und herrschaftspolitischen Verhältnisse wie auch über immer noch zu findende sprachliche und ethnologische Spuren Auskunft gibt.

Hier setzt das Projekt HiMAT an: Ein Team von Geistes- und NaturwissenschaftlerInnen wie auch von Technikern der Universität Innsbruck hat gemeinsam mit international renommierten Partnern auf höchster wissenschaftlicher Ebene einen Spezialforschungsbereich angedacht, der das Ziel verfolgt, die Auswirkungen der historischen Bergbauaktivitäten auf Umwelt, Kultur und Gesellschaft in dieser Re-



gion zu untersuchen. Dazu werden unter interdisziplinärem Ansatz folgende Aspekte untersucht:

- Aufstieg und Fall von Bergbaurevieren in prähistorischer, mittelalterlicher und moderner Zeit, einschließlich der für die späte Moderne charakteristischen musealisierenden Nachnutzung
- Gesellschaftliche, kulturelle, ökonomische und technologische Veränderungen während dieser drei Phasen
- Veränderungen der Umwelt und Umweltbelastung durch den Bergbau

- Einfluss von Klima auf Siedlungsprozesse im Zusammenhang mit alpinem Bergbau

Das aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen zusammengesetzte Team garantiert eine wesentliche Vertiefung der Forschung an ausgewählten montanarchäologisch und historisch relevanten Denkmälern, um mit Hilfe moderner naturwissenschaftlicher wie auch historischer Methoden Produktionsbereiche besser zu verstehen und nach zeitlichen und funktionalen Kriterien zu bestimmen. Die Erkenntnisse aus den Untersuchungen haben nicht nur allerhöchste wissenschaftliche Relevanz von europäischer Dimension, sondern dienen auch einem besseren Verständnis heutiger Öko-

systeme und gesellschaftlicher Strukturen sowie im Sinne des Schwerpunkts „Schnittstelle Kultur“ einer breiten Verwertung im öffentlichen Bereich.

Die Ergebnisse und Erkenntnisse aus dem SFB HiMAT sollen also sowohl der internationalen Forschung als auch der regionalen interessierten Öffentlichkeit und der Wirtschaft (Tourismus) zugänglich gemacht werden.

